

Heimat, Vaterland — ach, auf diesem armen Boden verrückten sie alle zwanzig Jahre die Grenzpfähle. Wie sollte da über den Nutzen des Tages hinaus ein lebendiges Gefühl, ein Zug des Herzens Macht gewinnen? Es gab ja noch Leute hier, die in ihrer Jugend Österreicher gewesen waren, dann Franzosen und zuletzt Untertanen des Königs von Holland. Und jetzt fühlten sie sich als Belgier und wollten belgisch werden!...

Matthäus neigte sich zum Boden nieder und blickte dann fast bedauernd in die Runde, auf die Fluren, die Wälder, die Höfe und Dörfer im weiten Umkreis. Es war ihm, als fehle hier etwas, ein belebender Hauch, ein Pulsschlag, der durch alles ginge und alles, die Heimat und die Herzen, in lebendige Beziehung brächte. Er konnte es sich selbst nicht deutlich machen, was es war, aber den ganzen Weg ging er nun diesem Gedanken nach wie ein Lechzender, den es zu einer Quelle treibt, ohne daß er es selber weiß.

NIKOLAUS HEIN

Der Verräter

ERZÄHLUNG



EINGELEITET UND KOMMENTIERT VON JOSEPH GROBEN

LÊTZEBUGER BIBLIOTHEK

ten für dich abfallen. Und dann ... Nein, noch ein bißchen Geduld, Matthäus, alles kommt wieder ins Lot. Im Vertrauen gesagt, es ist eben wieder etwas im Werden. Unsere Freikorps sammeln sich. Bald schlagen wir los. Also wegen des Darlehens kannst du nächste Woche vorsprechen. Bis dahin — lebe wohl! Und guten Mut!“

Fort war er. Das Plaudern und Lachen im Speisesaal war auf einmal lauter geworden, oder es kam Matthäus wohl nur so vor, aber es wurde ihm so laut, daß es ihm wehtat. Auch draußen, als er ziellos durch das dämmerige Schneetreiben ging, war es ihm noch eine Weile nicht klar, was eben geschehen war. In einer Schenke aß er schnell etwas und war schon wieder auf der Straße, etwas war in ihm, das ihn forttrieb, ein gesunder Instinkt, so wie es keiner Überlegung bedarf, aus einer Grube wegzuspringen, wo stinkende Kadaver faulen. Dann, je länger er über das Geschehene nachsann, fiel mit der Enttäuschung auch die Müdigkeit ihm bleiern in die Glieder. Und immer noch schneite es. Er sah um sich, überdachte die Möglichkeit eines Übernachtens und hörte sich im Weitergehen auf dem Fischmarkt plötzlich anrufen.

Der Schneider Schortgen aus dem Pfaffenthal lachte ihm schon mit dem ganzen Gesicht zu, noch ehe die etwas wackeligen Beine ihn durch den Schnee herantragen. Sie waren alte Schulkameraden, und Matthäus ließ sich in seiner Niedergeschlagenheit und Ratlosigkeit leicht überreden, dem andern auf seinem Blauen-Montags-Bummel noch ein bißchen Gesellschaft zu leisten und dann bei ihm die Nacht zu verbringen.

Der Schneider, der auch geistig etwas schief geladen hatte, verlor sich unterwegs in tiefsinnige Betrachtun-

gen über die Weltlage und blieb alle paar Schritte stehen, um seine Salbadereien loszuwerden. „Ich muß alle paar Tage da herauf“, sagte er, „wegen der geistigen Aufklärung. Es ist ein Glück für uns kleine Leute aus den Vorstädten, daß wir die Oberstadt haben. Wenn man zu gebildeten Leuten kommt und einem der Geist nur so um die Ohren weht, wird man selber geistig, sozusagen. Du solltest mal in unserm Klub den Professor hören. Sowie er das Wort Geist nur ausspricht, wird die Welt schon anders. Ja, ja, die Bildung. Darauf kommt es heute an. Ein Schuft ist schon kein Schuft mehr, wenn er nur Bildung hat. Aber jetzt kommt eine Zeit, wo auch den kleinen Leuten das Licht der Bildung aufgehen wird.“

Das Gerede machte Matthäus vollends müde, aber der Tag war ohnehin für ihn so gründlich verpatzt, daß ihm alles einerlei war. Plötzlich, als sie den Paradeplatz schon überschritten hatten, blieb der Schneider wieder stehen und faßte Matthäus an der Schulter. „Aber Junge“, sagte er, „bist du eigentlich belgisch oder holländisch? Davon hängt es jetzt ab, ob wir rechts gehen oder links. Da rechts im ‚Gäppchen‘ nämlich tagen die Holländischen, der Klub der gegenseitigen Anbetung, links in der ‚Muskete‘ sitzen wir, die vom ‚Goldenen Stern‘, das sind die Belgischen, fast lauter gebildete Leute, aus den Büreaus und vom Katheder, und alle revolutionär bis in die Knochen. Die kartätschen dir mit bloßem Geist alles Holländische nieder. — — — Belgisch nicht, sagst du? Also holländisch! Dann triffst du's schlecht. Heute ist mein belgischer Tag. Schadet dir auch nichts, wenn dir der belgische Wind ein bißchen um die Visage fährt. Und gefährlich sind wir ja nicht. Siehst du —?“

Er zog eine Schere hervor, spreizte deren Arme auseinander und ließ sie wieder zuklappen.

„Stiehst du — das ist's. So fahren sie gegeneinander, und nachher ist nichts. Warum sollen wir Luxemburger uns auch gegenseitig die Köpfe einschlagen? Wenn die, die neben uns liegen, einer dem andern die Bettdecke wegziehen, wir in der Mitte liegen immer hübsch warm. Uns kann nichts geschehen. Und außerdem sind ja Gottseidank die Preußen hier, wenn es zu böß kommen sollte. Ist dann der Krieg vorbei und der Friedensbrei wird geschöpft, sind wir mit unsern Tellern doch rechtzeitig beim richtigen Topf, um wacker mitzulöffeln.“

Matthäus war es so übel, daß er drinnen, wo sie an einem Eckisch Platz nahmen, seine Verbitterung kaum noch verbergen konnte, indes der Schneider mit den Nachbarn rechts und links eifrig die große Tagesfrage erörterte, ob Arlon zu Belgien oder zu Luxemburg gehöre.

„Warum nur Arlon?“ ereiferte sich einer, „ganz Luxemburg gehört zu Belgien, und es ist eine Schande, daß die drüben nicht bis zum letzten Mann gekämpft haben, uns von der Tyrannei zu befreien. Jetzt sitzen wir hier und haben die Diligence verpaßt. Wenn das der Zweck unserer Revolution war!“

„Geduld“, sagte ein anderer, „Arlon ist nur der Anfang, und wir kommen nach.“

„Ach was, solche Querköpfe wie uns wollen sie nicht. Nur das Wallonische zählt für sie. Wir sind ihnen zu deutsch.“

„Arlon doch auch!“

„Fragt die Militärs, was dahinter steckt: Frankreich will Longwy gedeckt wissen und die strategische Straße von Metz nach Lüttich.“

Man suchte die Hintergründe dieser sonderbaren Grenzziehung aufzudecken und stritt noch darüber, als Matthäus und sein Kumpan aufrachen.

Der Schneider bestand darauf, seinen Gast auch noch in den holländischen „Gäppchen“ zu führen. In zwei Wagen zugleich fahren können, darauf komme es an, das sei der wahre Luxemburger Pfiff. Der Schneider fand hier allerdings wenig Anbiederungsgelegenheit, denn was da an einzelnen Tischen herumsaß, waren Leute mit großen, feudalen Nasenlöchern und mit Gesichtern, die mindestens nach Oberrechnungsrat aussahen, und auch wer nur von der Geldsackunft war, schürzte wegwerfend die Lippen über ein so proletarisches Gästepaar.

Es war hier das gleiche Bild. Sie saßen da wie Leimsieder im Dunst ihrer Meinungen, bis sie vom Bier warm wurden, und bald hier, bald da ein Gedankenbläschen aufquoll, ein kleines sprudelndes Nichts, das ein bißchen glitzerte und zerplatzend wieder zurückfiel in das große Nichts des Topfes.

Matthäus war mit einer fast andächtigen Beklommenheit eingetreten. Er hatte hier das heilige Feuer zu spüren gehofft, von dem aus das ganze Land in Glut gesetzt werden sollte für die Sache des Rechtes, und statt dessen geriet er unter einen kalten Guß. Er hörte nur wenig von dem, was gesprochen wurde, aber es war genug. Man sprach von dem Tauschprojekt, über das soeben schon die Belgischen ihren Spott ausgelassen hatten. Hier aber berechnete man, was wohl der König gegen die Abtretung Luxemburgs an Gewinn für sich herauschlagen könnte. Ein Tauschobjekt — mehr war